

I. Die Welt des Neuen Testaments

Von Babylon nach Rom: Ein geschichtlicher Überblick

Schon dem flüchtigen Leser wird schnell klar, dass die Bibel ein sehr altes Buch ist. Und das gilt nicht nur für den technischen Bereich, sondern auch für die darin geschilderten Gebräuche, Vorstellungen und Strukturen. Zudem entstammt sie einer Kultur, die allein schon geografisch und klimatisch nicht die unsere ist. Regen etwa ist im vorderen Orient ein kostbares Gut, in Mitteleuropa dagegen eine Selbstverständlichkeit.

Über den Unterschieden zwischen unserer heutigen Kultur und der, in der die Bibel entstanden ist, vergisst man jedoch einen anderen Unterschied nur allzu schnell: An der Bibel selbst ist über einen sehr langen Zeitraum geschrieben worden. Zwischen David und Jesus liegen grob gesagt knapp tausend Jahre, zwischen David und Abraham vielleicht noch einmal tausend. Mit anderen Worten: Der zeitliche Abstand zwischen Abraham und Jesus ist annähernd so groß wie der zwischen den Aposteln und uns.

Die Welt des Neuen Testaments ist also nicht nur anders als unsere, sie unterscheidet sich auch von der des Alten. Für Bibelleser wird dies vielleicht daran am deutlichsten, dass die Großreiche des Ostens – Ägypten, Assyrien, Babylon – von der Bildfläche verschwunden sind und stattdessen mit Griechen und Römern Völker aus dem Westen das Schicksal Palästinas¹ bestimmen.

Doch nicht nur die weltpolitische Bühne sieht anders aus, auch innerhalb des Judentums hat sich einiges getan. Könige und Propheten, deren Konflikt über weite Strecken die Geschichtsbücher des Alten Testaments beschäftigte, sind bis auf ganz wenige Ausnahmen abgetreten, an ihrer Stelle tauchen einflussreiche Hohepriester und Schriftgelehrte sowie verschiedene jüdische Gruppierungen wie Pharisäer und Sadduzäer auf. Wer das Neue Testament verstehen will, muss diesen Hintergrund kennen. Deshalb soll hier ein kurzer Blick auf die Geschichte Palästinas vom Ende des Alten Testaments bis zum ersten jüdischen Aufstand geworfen werden.

¹ Mit der Bezeichnung „Palästina“ wird geografisch das Gebiet des alten Judäa und Samaria, also des alttestamentlichen Nord- und Südreichs, benannt. Die Bezeichnung ist in gewisser Weise etwas ungenau, weil es in neutestamentlicher Zeit für die Gegend keine einheitliche Bezeichnung gab, da sie in verschiedene Herrschaftsbereiche aufgeteilt war (vgl. Lk 3,1). Der Name „Palästina“ wurde nämlich erst nach den jüdischen Aufständen 66-73 n. Chr. und 132-135 n. Chr. von den Römern eingeführt. Indem sie das Land nach den Philistern benannten, den alten Feinden der Juden, wollten sie jede Erinnerung an den jüdischen Anspruch auslöschen. Leider wird dieser Name auch im heutigen Nahostkonflikt in ähnlicher Weise verwandt. „Palästina“ wird zunehmend zum Kampfbegriff, mit dem die arabische Seite den jüdischen Anspruch auf das „Gelobte Land“ ebenso zurückweist, wie die israelische Siedlerbewegung mit „Judäa und Samaria“ den arabischen. Auch wenn der Begriff deshalb belastet ist, soll er in diesem Buch verwandt werden, da er sich in der Geografie allgemein eingebürgert hat.

Exil und Rückkehr

Die letzten Ereignisse, die uns das Alte Testament berichtet, sind verbunden mit dem Untergang und der zaghaften Wiedererrichtung des jüdischen Staates. 722 v. Chr. fiel das Nordreich mit seiner Hauptstadt Samaria an die Assyrer (vgl. 2.Kön 17). Das war nicht nur militärisch eine Katastrophe, sondern bedeutete auch kulturell und religiös das Ende. Denn die Assyrer versuchten durch Umsiedelung und Vermischung den unterworfenen Völkern eine neue Identität zu geben. Im Rahmen dieser Politik ließ der assyrische König Salmanasser V. die Bevölkerung des alten Nordreiches verschleppen und siedelte sie so verstreut in den Weiten seines Großreiches an, dass sie ihre religiöse und kulturelle Eigenart aufgeben mussten. Was aus diesen „verlorenen zehn Stämmen“ (alle israelitischen Stämme außer Juda und Benjamin, die die Bevölkerung des Südreiches „Juda“ stellten, sowie dem dort lebenden Teil der Leviten) geworden ist, bildet fortan den Stoff für Legenden und wilde Spekulationen, von der Weltbühne sind sie jedenfalls verschwunden. Ihre alte Heimat wurden seitdem von Menschen aus dem Osten zwangsbesiedelt, sodass um Samaria herum eine Mischbevölkerung ansässig wurde (2.Kön 17,24):

„Der König von Assyrien aber ließ Leute von Babel kommen, von Kuta, von Awa, von Hamat und Sefarwajim, und ließ sie wohnen in den Städten von Samarien an Israels Statt.“

Mit der Mischung der Bevölkerung war eine Mischung der Religion verbunden. Zu der von den wenigen übrig gebliebenen Israeliten betriebenen Gottesverehrung gesellten sich verschiedene heidnische religiöse Vorstellungen und Rituale.

Ob diese Mischbevölkerung freilich mit den im Neuen Testament auftauchenden „Samaritanern“ gleichgesetzt werden kann, ist umstritten. Auch wenn in neutestamentlicher Zeit diese Parallele von jüdischer Seite bedenkenlos gezogen wurde, geht man in der heutigen Forschung von einem späteren Ursprung der Samaritaner aus. Denn die neutestamentlichen Samaritaner ähnelten in vielem den Juden, allerdings besaßen sie auf dem Berg Garizim (vgl. 5.Mo 11,29) ein eigenes Heiligtum (vgl. Joh 4,10), das in Konkurrenz zum Jerusalemer Tempel stand. Deswegen, wegen ihrer vermuteten „halbheidnischen“ Herkunft und weil sie in vielen Punkten andere Gebräuche hielten, galten sie in den Augen strenggläubiger Juden als ein „unreines Volk“, mit dem man nichts zu tun haben sollte (vgl. Joh 4,9). Wer etwas auf sich hielt, betrat nicht einmal den Boden Samariens, sondern zog auf dem Weg von Galiläa nach Jerusalem lieber durch die heiße Jordansenke.²

Doch gehen wir zurück in die vorchristliche Zeit: Keine hundertfünfzig Jahre nach dem Untergang des alten Samaria ereilte Jerusalem dasselbe Schicksal. Assyrien war mittlerweile an Babylon gefallen, aber auch diese Großmacht dräng-

² Dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,30-35) gibt das natürlich eine besondere Note: Da wird ein frommer Jude auf dem Weg durch die Jordansenke überfallen und erhält ausgerechnet von einem der Samariter, denen er nicht begegnen wollte, Hilfe.

te nach Westen. 597 v. Chr. wurde Jerusalem das erste Mal erobert (vgl. 2.Kön 24,10-17) und zehn Jahre später nach einem verzweifelten Aufstandsversuch vollends zerstört (vgl. 2.Kön 25,1-21). Auch seine Bevölkerung wurde verschleppt, der Tempel niedergerissen, es begann die Zeit des babylonischen Exils.

Im Vergleich zu den Stämmen des Nordens hatten Juda und Benjamin freilich Glück: Die Babylonier ließen sie in verschiedenen Kolonien zusammen wohnen, sodass sie ihre kulturelle und religiöse Eigenart bewahren konnten. Zwischen Euphrat und Tigris entstand so eine große jüdische Diaspora (griech. „Zerstreuung“, also eine Ansiedelung außerhalb des eigentlichen Stammlandes), die auch nach dem Ende des Exils fortbestand.

Dieses Ende kam mit dem Fall des babylonischen Reiches an die Perser. Um sich des Wohlwollens seiner neuen Untertanen zu versichern, erlaubte der persische Herrscher Kyros den von den Babyloniern umgesiedelten Völkern die Rückkehr. Ab 538 v. Chr. konnten so auch die Juden wieder nach Palästina zurück, bis 515 war der Tempel wieder errichtet. Mit diesem Zeitraum beschäftigen sich die Bücher Esra und Nehemia sowie Sacharja, Maleachi und vermutlich Haggai. Zeitlich gesehen endet damit grob gesagt die Darstellung des Alten Testaments.

Nicht alle Exilanten kehrten freilich zurück. In der siebenjährigen babylonischen Gefangenschaft hatten sich einige der zwangsweise Umgesiedelten so gut eingerichtet, dass sie ein Leben in dem Mesopotamien („Zweistromland“) genannten Landstrich zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris der Wiederansiedelung im zerstörten Land der Väter vorzogen. Babylonien blieb damit ein Gebiet mit einer großen jüdischen Diaspora.³

Alexander der Große und seine Nachfolger

Wir machen einen großen Sprung und gehen in das Jahr 336 v. Chr. Im fernen Makedonien, nördlich von Griechenland, besteigt mit Alexander ein junger König den Thron, dem später der Titel „der Große“ beigegeben wird. Praktisch vom ersten Tag an befand er sich auf einem beispiellosen Eroberungszug, der ihn immer weiter in den Osten brachte. Nach nur vier Jahren sind Syrien und Ägypten gefallen, steht Palästina unter makedonischer Herrschaft. 330 bricht das Perserreich unter den Schlägen der Makedonen zusammen. Alexander zieht noch weiter nach Osten und gelangt bis nach Indien sowie ins Gebiet des heutigen Afghanistan und Pakistan, wo seine Truppen schließlich meutern, weil sie nicht mehr weiterwollen.

Doch der Makedonenkönig war nicht nur ein militärisches Genie, er war auch

³ Eventuell waren auch die „Weisen aus dem Morgenland“ (Mt 2,1), die im griechischen Text *magoi*, „Magier“ genannt werden, babylonische Juden, die von ihrer Umgebung die dort außerordentlich beliebte Sterndeuterei (Astrologie) gelernt hatten. Warum, wenn sie nicht als Juden auf den im Alten Testament verheißenen Messias warteten, sollten sie sich für einen „neugeborenen König der Juden“ (Mt 2,2) interessieren, um „ihn anzubeten“? In der kirchlichen Überlieferung wurden aus diesen „Weisen“ später aufgrund der Dreizahl und dem Wert ihrer Geschenke (Gold, Weihrauch und Myrrhe) drei Könige, die die drei Erdteile der damals bekannten Welt repräsentierten: Europa, Asien und Afrika.

tief in der griechischen Kultur verwurzelt. Kein Geringerer als der Philosoph Aristoteles, selbst ein Schüler Platons, hatte am makedonischen Hof seine Erziehung übernommen. Und so versuchte Alexander, das Griechentum im Osten zu verbreiten, etwa indem er Ehen zwischen orientalischen Frauen und griechischen Soldaten förderte. Zehntausende von Persern ließ er in der griechischen Sprache unterrichten. Und nicht zuletzt gründete er, wo er hinkam, griechische Städte, von denen nicht wenige nach ihm benannt wurden. Die berühmteste von ihnen, Alexandria in Ägypten, entwickelte sich in den Jahrhunderten nach Alexander zu einem Zentrum griechischer Bildung und Kultur.

Mit seinen Eroberungszügen schuf Alexander so einen neuen einheitlichen Kulturraum, den des „Hellenismus“ (von griech. *hellenizein*, „die griechische Sprache beherrschen“). Westliches Denken, griechische Philosophie und vor allem die griechische Sprache breiteten sich im Osten aus. Umgekehrt übernahmen Alexander und seine Nachfolger viele Gewohnheiten der von ihnen besieigten östlichen Herrscher. Die bemerkenswerteste von ihnen war wohl der Wunsch, sich als Gott verehren und anbeten zu lassen.

Grob gesagt kann man die Zeit des Hellenismus in zwei Phasen einteilen, die jedoch teilweise parallel abliefen: Am Anfang kolonisierte das Griechentum den Osten. Nicht nur die Sprache der Griechen, auch ihre Bildung, Kultur und Architektur galten als das Maß aller Dinge, während die Völker des Ostens als „Barbaren“ betrachtet wurden (von griech. *barbaros*, „Stotterer“, also einer, der das Griechische nicht beherrscht). Das änderte sich jedoch bald. Zur Zeit des Neuen Testaments galt der Osten als „schick“, vor allem was die Religion anging. Im Gegensatz zu den alten griechischen und römischen Göttern boten die des Orients ein persönliches Verhältnis und eine enge Gemeinschaft an, in die man oft durch geheimnisvolle Rituale eingeweiht werden musste.

Doch gehen wir zurück zu Alexander. 323 starb dieser König in Babylon an einem Fieber, noch nicht einmal dreiunddreißig Jahre alt. Kurz nach seinem Tod wurde sein einziger Sohn geboren, der jedoch ermordet wurde. Schon bald entbrannte unter Alexanders Generälen ein Streit über seine Nachfolge, der schließlich zur Teilung des Reiches führte. Für Palästina sind vor allem zwei Linien dieser Diadochen (nach dem griechischen Wort für „Nachfolger“) genannten Herrscher interessant: die Seleukiden, die von dem General Seleukos abstammen und Syrien regierten, sowie die Nachkommen des Ptolemaios, die über Ägypten geboten. Die Herrschaft über Palästina als Landbrücke zwischen Syrien und Ägypten war umstritten: Je nach Machtlage regierten einmal die Seleukiden, ein andermal die Ptolemäer, bis sich schließlich 198 v. Chr. die seleukidische Herrschaft endgültig durchsetzen konnte. Jerusalem war unter ptolemäischer wie seleukidischer Oberhoheit ein Tempelstaat, der vom Hohenpriester nach eigenen Gesetzen verwaltet wurde. Seit der Weihe des ersten Tempels unter Salomo (um 960 v. Chr.) hatte dieses hohe Amt übrigens immer ein Nachfolger des ersten Hohenpriesters Zadok (vgl. 1.Kön 1,8) inne.

Mit der endgültigen Eroberung Palästinas durch die Seleukiden entspannte sich die Lage dort freilich nur kurz. Denn in dieser Zeit rückte im Westen schon eine andere Großmacht auf den Plan. 190 v. Chr. besiegten die Truppen Roms die der Seleukiden bei Magnesia in der heutigen Westtürkei. Die römischen Sieger zwangen den unterlegenen Seleukiden daraufhin Unsummen an Kriegsschädigung auf. Der seleukidische König Antiochus IV. Epiphanes⁴ suchte deshalb nach neuen Einnahmemöglichkeiten.

Er fand sie unter anderem im Verkauf der Hohepriesterwürde. Der Hohepriester Onias III., der mehr oder weniger offen mit den ägyptischen Ptolemäern sympathisiert hatte, war ihm sowieso schon lange ein Dorn im Auge. Als dessen Bruder Jason sich anbot, Jerusalem in eine hellenistische Stadt umzuwandeln und zudem noch ein ansehnliches Sümmchen offerierte, bekam er 175 v. Chr. das Amt übertragen – allerdings nicht für lange. Nur vier Jahre später bot ein gewisser Menelaos eine noch höhere Summe und ersetzte prompt Jason. Dieser Fall hatte allerdings eine noch etwas pikantere Note. Menelaos war nämlich kein Nachkomme Zadoks, böse Zungen behaupten sogar, dass er noch nicht einmal aus priesterlichem Geschlecht stammte. Entsprechend schwer hatte er es sich durchzusetzen.

Schon 168 v. Chr. witterten die Anhänger der Zadokiden ihre Chance. Als König Antiochus IV. bei einem Feldzug gegen Ägypten eine herbe Niederlage einstecken musste, kam es in Jerusalem zu Unruhen mit dem Ziel, Menelaos zu vertreiben und Jason wieder einzusetzen. Antiochus schlug brutal zurück. Auf dem Heimweg von Ägypten plünderten seine Truppen Jerusalem und konfiszierten den Tempelschatz.

Menelaos, Antiochus' treuer Gefolgsmann und nun wieder Hohepriester, ließ daraufhin den Tempel systematisch umbauen: Um einen hellenistischen Säulenaltar herum wurden Bäume gepflanzt und in dem nun dem höchsten griechischen Gott „Zeus Olympios“ geweihten Heiligtum sogar Schweine geopfert.

Aus heidnischer Sicht handelte es sich dabei vermutlich um nicht mehr als eine „Reform“ bzw. eine „Modernisierung“ des Judentums. Da die Nichtjuden der Antike natürliche Kräfte wie die Liebe, Wetter, Meer und Ähnliches zu Göttern erklärten, war es unter den Völkern durchaus üblich, die verschiedenen Gottesvorstellungen zu kombinieren und die entsprechenden Götter miteinander zu identifizieren. Der griechische Zeus zum Beispiel war der römische Jupiter, weil beide die jeweils höchste Gottheit darstellten; in ähnlicher Weise wurden die Liebesgöttinnen Aphrodite und Venus gleichgesetzt. Entsprechend konnte man auch gottesdienstliche Rituale, die Architektur der Kultorte und anderes miteinander kombinieren. Auf diesem Hintergrund erschien die Umgestaltung des Judentums in eine an die es umgebenden Religionen „angepasster“ Form als konsequenter Schritt, um die Völker des syrischen Reiches zu vereinheitlichen.

⁴ Der Titel „Epiphanes“ bedeutet übrigens „der offenbare Gott“ und drückt damit etwas von dem Anspruch dieses Herrschers aus. Allerdings wurde er von nicht wenigen seiner Untertanen zu „Epimanes“ („der Verrückte“) verballhornt.

Für die Frommen unter den Juden war das Projekt dagegen eine Kriegserklärung, mit dem Ziel, die jüdische Identität als solche auszulöschen. Als Menelaos Boten ins Land schickte, die zur Abkehr von der alttestamentlichen Religion aufforderten, brach 166 der Aufstand los. Während Mattathias, der erste Anführer, bald getötet wurde (weil er sich weigerte, an einem Sabbat das Schwert zu ziehen, selbst wenn es zur Selbstverteidigung war), war sein Sohn Judas so erfolgreich, dass man ihm den Beinamen „Makkabäus“ („der Hammer“) verlieh. In einem geschickten Guerilla-Krieg rieb er die seleukidischen Truppen völlig auf und eroberte 164 Jerusalem. Doch auch nachdem exakt zehn Jahre nach seiner Entweihung der Tempel wieder geweiht worden war,⁵ dauerte der Kampf noch knapp zwei Jahrzehnte, bis die Seleukiden 142 v. Chr. dem jüdischen Gemeinwesen Autonomie und ewige Steuerfreiheit gewährten. Die Juden hatten damit erstmals seit dem Exil wieder einen eigenen Staat.

Judas stammte übrigens aus dem Priestergeschlecht der Hasmonäer, die bald nicht nur in „weltlicher“, sondern auch in religiöser Hinsicht das Sagen hatten. Jonathan, der Bruder des 161 im Kampf gefallenen Judas Makkabäus, übernahm 152 zusätzlich zu dem Amt des weltlichen Oberhauptes auch das des Hohenpriesters. Damit waren Königtum und Hohepriesterwürde zum ersten Mal in der Geschichte Israels in einer Person vereinigt – ein Herrschaftsmodell, das mit der im Alten Testament angelegten „Gewaltenteilung“, wonach der Hohepriester von Levi, der König dagegen von Juda abstammen sollte, grundlegend bricht.

Es ist kaum möglich, die Bedeutung des Makkabäeraufstandes für die Zeitgenossen Jesu zu unterschätzen. Was in alttestamentlicher Zeit ein mehr oder weniger friedliches Nebeneinander von Israel und den Völkern war, wurde durch die Krise um den Tempel zu einem Kampf auf Leben und Tod. Fortan wurde das Heidentum als existenzielle Bedrohung verstanden, als „Tier“, das die Welt zerstören wollte (vgl. Dan 7ff.). Es findet selbst in den „Endzeitreden“ Jesu seinen Widerhall, wo vom „Gräuelbild der Verwüstung ... an der heiligen Stätte“ die Rede ist (vgl. Matth 24,15).

Die Nachfolger Jonathans haben zudem wenig getan, um das Vertrauen eines frommen Juden in die eigene Oberschicht zu stärken. Von 103 bis 76 v. Chr. herrschte der charakterlose Alexander Jannäus, der es allerdings politisch und militärisch zu einigem Ruhm brachte. Sein Herrschaftsgebiet hatte fast wieder die Ausdehnung des Reiches von David und Salomo.

Nach seinem Tod übernahm seine Witwe Salome Alexandra die Regierungsgewalt. Da sie als Frau das Amt des Hohenpriesters nicht ebenfalls übernehmen konnte, gab sie es an ihren älteren Sohn Hyrkanus, dessen jüngerer Bruder Aristobul zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt wurde.

Doch kaum war die Mutter 67 v. Chr. gestorben, lagen die Brüder im Streit.

⁵ An dieses Ereignis erinnert noch heute das jüdische Chanukka- oder Lichter-Fest, das in die christliche Weihnachtszeit fällt. Über die sogenannte Makkabäerzeit berichten übrigens die Makkabäer-Bücher, die in der Lutherbibel unter die „Spätschriften“ (bzw. Apokryphen) des Alten Testaments gerechnet werden.

Als Hyrkanus (der als Hoherpriester nicht über dieselben militärischen Mittel verfügte wie sein Bruder) zu unterliegen drohte, schaltete sein idumäischer⁶ Berater Antipater die Römer ein. Die kamen 63 v. Chr. in Gestalt einer von dem Feldherrn Pompeius kommandierten Streitmacht. Um die Unabhängigkeit Palästinas war es damit geschehen. Allerdings konnte Hyrkanus mit der Hilfe Roms sein Amt als Hoherpriester retten.

Abgesehen vom Verlust der Unabhängigkeit gab Rom auch noch einen weiteren Grund zur Klage. Pompeius lieferte gleich beim ersten Kontakt Israels mit römischen Soldaten ein Beispiel für mangelnde Sensibilität im Umgang mit religiösen Dingen: Er betrat das Allerheiligste des Tempels. Als Nichtjude hätte er noch nicht einmal den Vorhof der Frauen betreten dürfen, geschweige denn den der Männer und der Priester. Das Allerheiligste schließlich, der durch einen Vorhang abgeteilte Raum hinter dem Heiligen, durfte nur von dem Hohenpriester betreten werden und das auch nur einmal im Jahr.

Pompeius machte jedoch von dem Gebrauch, was nach römischer Auffassung sein Recht als Sieger war. Nachdem er das Allerheiligste jedoch enttäuscht wieder verlassen hatte – als Heide hatte er ein kostbares Götterbild erwartet und fand einen leeren Raum – ging ein Aufschrei durchs Land. Für die Frommen war Rom damit in die Nachfolge der verhassten Babylonier getreten, die seinerzeit den Tempel zerstört hatten. Als Pompeius wenig später im Bürgerkrieg gegen Cäsar sein Leben verlor, sahen viele in Judäa darin ein Gottesurteil.

Für Hyrkanus bedeutete der Tod seines römischen Beschützers Pompeius übrigens keinen Nachteil. Denn Cäsar bestätigte seine Hohepriesterwürde. Hyrkanus nannte sich daraufhin Ethnarch (griech. „Herrscher über ein Volk“). Sein Berater Antipater, der Palästina an Rom gebracht hatte, erhielt dafür das römische Bürgerrecht. Das war 47 v. Chr.

Drei Jahre später wurde Cäsar ermordet, Rom stürzte erneut in einen blutigen Bürgerkrieg zwischen den Cäsarmördern Brutus und Cassius auf der einen und ihren Verfolgern Antonius und Octavian auf der anderen Seite. Auch nach dem Sieg über Brutus und Cassius war der Krieg noch nicht zu Ende, denn nun stritten Antonius und Octavian um die Vorherrschaft.

Für Palästina waren dies schwere Zeiten, denn die Bürgerkriege erschütterten vor allem den Osten des Reiches. Zu allem Unglück wurde auch der politisch geschickt agierende Antipater 43 v. Chr. ermordet. Seine Söhne Phasael und Herodes schlugen sich zunächst auf die Seite des Antonius, und als dessen Kriegsglück im Niedergang begriffen war, auf die Octavians, der aus den Wirren siegreich hervorgehen und schließlich als Kaiser Augustus das Römische Reich regieren sollte. 42 ernannte er die beiden zu Tetrarchen („Vierfürsten“) von Judäa.

Damit hätte es sein Bewenden haben können, hätten nicht alte Streitigkeiten die Gegenwart belastet. Antigonus, Sohn des 63 v. Chr. von Pompeius nach Rom

⁶ Die Idumäer waren die Nachkommen der Edomiten, also nach dem Alten Testament die Nachkommen Esaus.

verschleppten Aristobul, sann auf Rache. Verbündete fand er in den Parthern, den Nachfahren der alten Perser, die 40 v. Chr. Jerusalem eroberten. Antigonus ließ sich daraufhin zum Priesterkönig ausrufen und seinen Onkel Hyrkanus absetzen, der bis dahin Hoherpriester gewesen war. Um ein für allemal sicherzustellen, dass Hyrkanus nie wieder Anspruch auf das Amt erheben konnte, wurden ihm die Ohren abgeschnitten, womit er nicht mehr die Grundvoraussetzung der körperlichen Unversehrtheit erfüllte (vgl. 3.Mo 21,16-21). Noch schlimmer erging es Phasael, den Antigonus hinrichten ließ. Herodes dagegen entkam seinen Nachstellungen knapp und floh nach Rom.

Herodes der Große, der König der Weihnachtsgeschichte

In der Hauptstadt des Reiches angekommen, war Herodes nicht untätig, sondern sicherte sich die Unterstützung höchster Kreise. Denn auch dort war man daran interessiert, Palästina aus Partherhand zurückzuerobern. Herodes bot sich an und wurde 37 v. Chr. vom römischen Senat zum König der Juden erklärt, zunächst freilich als ein „König ohne Land“. Ohne zu zögern brach er in den Osten auf, stellte mit eigenen finanziellen Mitteln eine Truppe zusammen und vertrieb nach dreijährigem Kampf die Parther. Siegreich in Jerusalem angekommen, ließ er Antigonus gefangen nehmen und später umbringen.

Dass mit Herodes nun ein Nichtjude den Thron bestiegen hatte, der zudem mit Antigonus den letzten Vertreter des alten hasmonäischen Herrschergeschlechtes auf dem Gewissen hatte, machte ihm in Palästina nicht nur Freunde. Herodes versuchte seine Autorität zu festigen, indem er seine Frau verstieß und an ihrer Stelle Mariamne, die Enkelin des Hyrkanus, heiratete. Ihr Bruder Aristobul (nicht zu verwechseln mit seinem gleichnamigen Großonkel) wurde Hoherpriester.

Damit begann eine unglaublich blutige Familiengeschichte, die hier nicht im Einzelnen ausgeführt werden soll. Weil der immer eifersüchtiger werdende Herodes überall mögliche Konkurrenten um seinen Thron vermutete, ließ er nacheinander seine Frau, seine Schwiegermutter sowie drei seiner Söhne hinrichten, den letzten von ihnen nur wenige Tage vor seinem eigenen Tod im Jahr 4 v. Chr. – was selbst den in dieser Hinsicht einiges gewöhnten Kaiser Augustus zu der Bemerkung veranlasst haben soll, er wäre lieber ein Schwein des Herodes als dessen Sohn.

Zu diesem Bild von einem König, der mit brutaler Effizienz jeden möglichen Gegner ausschaltete, passt auch der in der Bibel erzählte Kindermord zu Bethlehem (vgl. Mt 2,16-18). Obwohl die Bluttat nirgendwo sonst erwähnt wird, gibt es keinen Grund an der Glaubwürdigkeit des Berichtes zu zweifeln, entspricht er doch allem, was wir sonst von Herodes wissen.

Abgesehen von der menschlichen Tragödie erwies sich Herodes' fast krankhafte Eifersucht an einem anderen Punkt als noch verheerender. Nachdem der erste von ihm eingesetzte Hohepriester Aristobul bereits kurze Zeit später unter mysteriösen

Umständen beim Baden ums Leben gekommen war, verkam das Hohepriesteramt immer mehr zum Spielball politischer Interessen. In der Folgezeit setzte der König nach Gutdünken Hohepriester ein und auch wieder ab, um von vornherein jeden weitergehenden Anspruch der Amtsträger im Keim zu ersticken.

Für einen frommen Juden hatte das Konsequenzen. Wie das Papstamt ist auch die Hohepriesterwürde grundsätzlich auf Lebenszeit verliehen, man kann einen Hohenpriester also nicht einfach wieder absetzen. Hinzu kommt, dass nach dem Alten Testament die Ein- und Absetzung des Hohenpriesters nicht Aufgabe des Königs ist. Damit aber bleibt der abgesetzte Hohepriester eigentlich im Amt, auch wenn er es offiziell nicht mehr ausüben darf. So verwundert es nicht, dass im Neuen Testament oft von „den Hohenpriestern“ in der Mehrzahl die Rede ist, obwohl es doch nur einen geben kann. Der wird dann als der „amtierende“ bezeichnet (vgl. Joh 11,47.49).

Doch kommen wir zurück zu Herodes. Neben seiner Eifersucht und seinem politischen und militärischen Geschick tat sich dieser König noch durch einen weiteren Punkt hervor: Seine Regierungszeit war von einer starken Bautätigkeit geprägt. Nicht nur die Burg Antonia oberhalb des Tempels ließ er ausbauen, sondern auch verschiedene Wüstenfestungen, unter ihnen Masada. Ebenso gehen nicht wenige hellenistische Städte auf Herodes zurück, wobei er mit Namen wie Cäsaräa und Sebaste (von der griechischen Form von „Augustus“) seine Verehrung für die Herrscher Roms zum Ausdruck brachte. Diese Städte ließ er übrigens selbstverständlich nach dem Standard der Antike errichten: Neben verschiedenen heidnischen Tempeln fanden sich dort auch Theater und römische Badeanstalten, alles Dinge, die Herodes bei seinen jüdischen Untertanen nicht gerade beliebter machten.

Doch auch mit den Juden versuchte Herodes sich gut zu stellen. Sein größtes Projekt war der 19 v. Chr. begonnene völlige Umbau des Tempels, der mit Unterbrechungen bis 63 n. Chr. fortgeführt wurde – in einer Weise, dass nicht ein einziges Mal der tägliche Gottesdienst gestört wurde. Teile des herodianischen Tempels, für den mit gewaltigem Aufwand ein großes Plateau geschaffen werden musste, sind als Klagemauer übrigens bis heute erhalten geblieben.

Seine Erinnerung in der Nachwelt hat sich Herodes allerdings vor allem durch ein Ereignis gesichert, das er am liebsten auf brutale Weise aus der Welt geschafft hätte: die Geburt Jesu Christi. Da Herodes aber bereits im Jahr 4 v. Chr. starb, muss Jesus paradoxerweise „vor Christi Geburt“ zur Welt gekommen sein. Erklären lässt sich dies dadurch, dass die christliche Zeitrechnung erst im 6. Jahrhundert eingeführt wurde. Der Mönch Dionysius Exiguus, der die schwierige Aufgabe übernommen hatte, die antiken Daten in das neue christliche Zeitraster einzutragen, hat sich bei der Geburt Jesu schlichtweg um ein paar Jahre verrechnet.

Wann Jesus tatsächlich geboren wurde, ist bis heute unsicher. Die meisten Experten vermuten die Jahre 6 oder 7 v. Chr., wobei viel davon abhängt, welches

Himmelsphänomen man unter den in Mt 2,2 erwähnten „Stern von Bethlehem“ versteht.⁷

Judäa unter römischer Herrschaft

Wie der jüdische Geschichtsschreiber Josephus († um 110 n. Chr.) berichtet, hatte Herodes, der wahrscheinlich an Leber- oder Darmkrebs starb, die dunkle Vorahnung, dass ihm kaum einer nachtrauern würde. Deshalb habe er den Befehl gegeben, am Tag seines Todes aus jeder angesehenen Familie ein Mitglied hinzurichten, damit die Juden seinen Tod beweinten.⁸

Der Plan konnte zwar vereitelt werden, aber dennoch ist es verständlich, dass die Bevölkerung Judäas und Galiläas nach dem Tod des Königs von der Herodesfamilie nichts mehr wissen wollte. Sie schickte eine Delegation nach Rom mit der Bitte, Herodes' Testament zu missachten und keinen seiner Söhne zum Nachfolger einzusetzen. Kaiser Augustus setzte sich allerdings über ihren Willen hinweg und verteilte das Land trotz aufkommender Unruhen an die Herodessöhne: Archelaus erhielt Judäa, Samaria und Idumäa, Herodes Antipas⁹ Galiläa und Peräa, Philippus die Gebiete östlich des Jordans, die im wesentlichen von Griechen und Syrern bewohnt waren, und Lysanias schließlich die Batanäa und Abilene.

Archelaus, der in Mt 2,22 erwähnt wird, erwies sich übrigens als so unfähig und brutal, dass er auf dringende Bitten der Juden bereits 6 n. Chr. von den Römern wieder abgesetzt wurde. Sein Gebiet wurde fortan von römischen Statthaltern verwaltet, die ihren Sitz im hellenistisch geprägten Cäsaräa am Meer nahmen. Nur bei besonderen Anlässen wie den immer wieder stattfindenden Wallfahrtsfesten verlegte man das Hauptquartier kurzzeitig nach Jerusalem, um in der mit Pilgern überfüllten Stadt jedem möglichen Aufruhr vorzubeugen. Und damit sich auch die Hohenpriester über die Machtverhältnisse stets im Klaren waren, wurde ihr Festgewand in der von Römern ständig besetzten Burg Antonia oberhalb des Tempels aufbewahrt, wo es erst kurz vor den Feierlichkeiten abgeholt werden konnte.

Im Jahr 6 n. Chr. tauchte ein weiterer aus dem Neuen Testament bekannter Name zum ersten Mal auf: Hannas wurde Hoherpriester. Er stammte aus einer der einflussreichsten Priesterfamilien, der es gelang, sich zu einer Art Hohepriesterdynastie zu entwickeln. Nach ihm waren fünf seiner Söhne, ein Schwiegersohn (jener aus der Bibel bekannte Kaiphas (in manchen Bibelübersetzungen: Kajaphas), vgl. Joh 18,13) und ein Enkel Hohepriester.

Mit seiner insgesamt neunjährigen Amtszeit war Hannas übrigens vergleichs-

7 Der „Stern von Bethlehem“ wird in der Regel als eine Konjunktion der Planeten Jupiter (der in der Antike für den „obersten Gott“ stand) und dem Saturn (dem Gott der Zeit) verstanden. Beide Planeten waren von der Erde aus betrachtet im Jahr 7 v. Chr. so nahe beieinander, dass antike Sterndeuter die Geburt eines Weltherrschers bzw. den Anbruch eines neuen Zeitalters vermuteten.

8 Vgl. Josephus: Der jüdische Krieg 1,33,6.

9 Dieser Herodes ließ Johannes den Täufer hinrichten (vgl. Mt 14,1-12).

weise lange Hoherpriester, was zeigt, dass er politisch taktieren konnte.¹⁰ Andere hatten dagegen weniger Glück oder Geschick. In den knapp zehn Jahren seiner Herrschaft hatte Archelaus immerhin dreimal den Hohepriester ausgewechselt. In den drei Jahren nach der Absetzung des Hannas tat dies der Statthalter Valerius Gratus auch dreimal, bevor er mit Kaiphas einen ernannte, der in Bezug auf das Durchhaltevermögen noch erfolgreicher war als sein Schwiegervater: Kaiphas hielt es zwischen 18 und 36 knapp zwei Jahrzehnte auf dem wackeligen Stuhl des Hohenpriesters aus.

Ob er allerdings auch besonders fromm war, sei dahingestellt. Bei Ausgrabungen wurde sein Familiengrab entdeckt und darin unter anderem die Knochen eines Mädchens, das in seinem Mund eine Münze liegen hatte – Geld, das nach der griechischen Mythologie nötig war, um den Totengott Charon zu bezahlen, damit der einen sicher über den Styx bringt, den Fluss der Unterwelt.¹¹

Mit der Amtszeit des Kaiphas fällt übrigens die eines weiteren biblischen Bekannten zusammen: Pontius Pilatus, Statthalter von 26 bis 36 n. Chr. Gerade an seiner Person werden die Schwierigkeiten deutlich, mit denen Rom in Palästina zu kämpfen hatte. Gleich zu Beginn seiner Herrschaft zog Pilatus mit römischen Feldstandarten, auf denen heidnische Götterbilder angebracht waren, in Jerusalem ein. Wegen dieser in jüdischen Augen klaren Missachtung des zweiten Gebots (vgl. 2.Mo 20,4-6) kam es zum Aufruhr: Mit einer Sitzblockade hinderten Juden die römischen Soldaten daran, weiter in die Stadt einzudringen. Selbst die Drohung, die Demonstranten umbringen zu lassen, falls sie sich nicht zerstreuten, half nichts. Pilatus gab schließlich nach und ließ die Feldzeichen entfernen.

Später jedoch löste der Statthalter neue Tumulte aus, als er Geld aus dem Tempelschatz für den Bau einer Wasserleitung zur Versorgung Jerusalems verwendete (wobei vermutet wird, dass mit dem Wasser zudem ein römisches Bad betrieben wurde, was das Wasser kultisch verunreinigt hätte).¹² Ob der Hintergrund dieser Missgriffe schlicht fehlendes Fingerspitzengefühl oder aber die Lust an der Provokation war, lässt sich nicht mehr klären. Fest steht jedenfalls, dass die Nachfolger des Pilatus oft noch unsensibler auf jüdische Empfindlichkeiten reagierte.

34 starb übrigens der Tetrarch Philippus, einer der Söhne Herodes des Großen, kinderlos. Sein Herrschaftsbereich wurde der römischen Provinz Syrien zugeschlagen. Schon nach kurzer Zeit fiel das Land jedoch Herodes Agrippa I. zu, einem Enkel Herodes' des Großen, der über außerordentlich gute Kontakte in Rom verfügte, war er doch gemeinsam mit dem neuen Kaiser Caligula aufgewachsen. 39 erhielt er auch das Gebiet des Herodes Antipas, also Galiläa und Peräa, 41 sogar das von den Statthaltern verwaltete Judäa und Samaria.

¹⁰ Auch in den Passionsgeschichten der Evangelien bekommt man ja den Eindruck, dass nicht der amtierende Hohepriester Kaiphas, sondern Hannas als „graue Eminenz“ im Hintergrund der eigentliche Drahtzieher ist.

¹¹ Vgl. hierzu Thiede 2000, 176ff.

¹² Die Schilderung dieser Ereignisse findet sich bei Josephus: Der jüdische Krieg 2,169-177.

In der Apostelgeschichte begegnet uns dieser Herodes als Christenverfolger (vgl. Apg 12,1-4), später berichtet sie von seinem plötzlichen Tod (vgl. Apg 12,20-23), der ihn wohl im Jahr 44 ereilte. Da sein Sohn Herodes Agrippa II. zu diesem Zeitpunkt noch zu jung war, wurde das Gebiet Herodes' Antipas zunächst römische Provinz, bevor es mit Ausnahme von Judäa, Samaria und Idumäa Herodes Agrippa II. übertragen wurde. Auch dieser Herodes wird im Neuen Testament erwähnt und zwar als „König Agrippa“ in Apg 25,13-26,32.

Statthalter der römisch geliebten Gebiete Judäa, Samaria und Idumäa war in dieser Zeit Antonius Felix, vor dem sich Paulus nach seiner Festnahme verantworten musste (vgl. Apg 23,24). Um das Jahr 60 herum wurde Felix von Porcius Festus abgelöst (vgl. Apg 24,27). Mit seiner Statthalterschaft ist eine deutliche Klimaverschlechterung zwischen Juden und Römern verbunden, seine Nachfolger Albinus und Florus gossen durch unüberlegte Maßnahmen und gezielte Provokationen weiter Öl ins Feuer.

Weil die römische Armee so stark war, dass es keiner wagte sie direkt anzugreifen, bekamen vor allem wirkliche und vermeintliche Kollaborateure den Hass zu spüren. 66 n. Chr. brach schließlich der Aufstand los. Im Tempel wurde das tägliche Opfer für den Kaiser eingestellt¹³ und überall im Land die römischen Truppen niedergemacht oder vertrieben. Rom schlug mit aller Härte zurück. Statt der bisher in Palästina eingesetzten Hilfstruppen wurden Elitesoldaten zusammengezogen, die das Land Stadt für Stadt zurückeroberten. 70 n. Chr. fiel Jerusalem, seine Einwohner, die durch eine lange Belagerung und blutige innere Kämpfe ausgezehrt waren, wurden umgebracht oder versklavt. Der Tempel ging in Flammen auf. Drei Jahre später schließlich wurde mit Masada am Toten Meer die letzte Bastion des jüdischen Widerstandes eingenommen.

Pharisäer, Sadduzäer und andere jüdische Gruppen

Gesellschaft, Politik und Wirtschaft im ersten Jahrhundert

Die ersten Christen waren von Haus aus Juden, waren beschnitten, im Judentum groß geworden, lebten nach jüdischen Gebräuchen und verstanden das, was mit Jesus angebrochen war, auf dem Hintergrund des Alten Testaments. Wenn wir also das Neue Testament mit den Augen der ersten Christen lesen wollen, müssen wir vorher etwas über ihren Hintergrund erfahren.

Dabei haben wir jedoch ein kleines Problem: *Das* Judentum gab es im ersten Jahrhundert genauso wenig wie es heute *das* Christentum gibt.¹⁴ Auch wenn die

¹³ Dieses Opfer galt als Ersatz für den ansonsten im Reich üblichen Kaiserkult.

¹⁴ Eigentlich ist es sogar schon ungenau, überhaupt vom „Judentum“ zu reden, weil heutige Leser dabei nahezu zwangsläufig an zeitgenössische Juden denken. In ähnlicher Weise sprechen wir ja bei den von Paulus und anderen Aposteln betreuten Gemeinden in der Regel auch nicht vom „Christentum“, sondern von den „ersten Christen“ bzw. den „neutestamentlichen Gemeinden“. In der Fachwelt wird gleichermaßen nicht nur zwischen den alttestamentlichen „Israeliten“ und dem heutigen „Judentum“